

Dokumentation der Sommertagung

des Thüringer Landesprogramms
für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit
„Wirksamkeit in der Demokratietarbeit“

am 23. September 2025, in Ilmenau



INHALT

Begrüßung und Eröffnung.....	2
Keynote und Podiumsdiskussion	3
Workshop – Wirkung planen, messen und besprechen: Eine Einführung in die Projektarbeit mit Wirkmodellen.....	6
Workshop – Wirkungsmodelle in der Projektarbeit	7
Vortrag – Kippreregionen der Demokratie? Soziale Be-nachteiligung und Demokratieskepsis – ein Blick auf die regionalen Unterschiede mit Fo-kus auf Thüringen.	9
Workshop - Einstieg in die Selbstevaluationspraxis	10

BEGRÜßUNG UND ERÖFFNUNG

Moderation: Ken Kupzok (VIERfältig)

10:00 – 10:15 Grußworte von Thüringens Familien- und Sozialministerin Katharina Schenk

Ab 10 Uhr begrüßte die Ministerin Katharina Schenk die Tagungsteilnehmenden mit einer kurzen Ansprache. Zunächst sprach sie über die wiederkehrenden Debatten in der Haushaltsplanung und Abwägungen im Kabinett, wo und welche Programme finanziert werden sollen und an welchen Stellen Gelder richtig eingesetzt sind – Reflektiere man hierbei die Demokratieförderung kritisch könnte man die Situation auch als politisches Versagen in diesem Bereich bezeichnen.

Die Erfolgsmessung von Demokratieförderung sollte sich jedoch nicht an den rechten Stimmen bei Wahlen orientieren, sondern daran, wie viele Menschen durch die Projekte befähigt wurden, Demokrat*innen zu sein – bei gleichzeitiger Offenheit für konstruktive Kritik. Sobald man auf die Projekte schaut, könne man festhalten, dass es eben kein Versagen war.

In diesem Zusammenhang sei ebenso eine klare Haltung zur AfD als rechtsextreme Partei unabdingbar und es stellt sich zunehmend die schwierige Abwägung rund um die Sperrminorität der AfD und ob ein Haushalt nicht mehr beschlossen werden soll, wenn dafür AfD Stimmen notwendig sind. Gleichzeitig sei es aufgrund des Standorts und raumkontextuellen Faktoren in Thüringen deutlich herausfordernder als bspw. In Hamburg eine Demonstration für Demokratie und Weltoffenheit zu organisieren.

Frau Schenk formulierte neben einem umfassenden Dank an die Arbeit der Projekte auch eine Einladung zur Mitwirkung an der Diskussion über den Einzelplan im Haushalt – zu benennen, wo Schwerpunkte gut gesetzt sind und wo nicht. Wenn von etwas zu viel und von etwas anderem zu wenig vorgesehen ist, solle das deutlich formuliert werden, denn Kritik und Hinterfragen müssen im Rahmen demokratischer Verfahren immer ihren Platz haben. Sie schließt damit, dass ein Haushalt, der keine ausreichende Finanzierung der Arbeit der Demokratieprojekte vorsieht, von ihr keine Zustimmung erhalten wird.

KEYNOTE UND PODIUMSDISKUSSION

10:15 – 10:45 Uhr Keynote

Wirkung beim Wort genommen: Anspruch und Alternativen der Wirkungsanalyse in der Demokratietarbeit

Moderation: Ken Kupzok (VIERfältig)

Referent: Prof. Dr. Jan Ulrich Hense

In seinem Vortrag stellte der Referent zunächst das Spannungsfeld rund um den Begriff der „Wirkung“ in der Demokratieförderung vor. Die Wirkungen in komplexen, sozialen Handlungen sind häufig schwer eindeutig zu fassen und unterschiedliche Erwartungen, Anforderungen und Heterogenität in den Herangehensweisen auf Bundes- und Lebensebene treffen aufeinander und machen die Diskussion besonders vielschichtig. Dies führt zu einer Vielzahl heterogener Interventionsansätze auf verschiedenen Ebenen für verschiedene Zielgruppen.

Im Anschluss differenziert der Referent den Wirkungsbegriff als Outputs, Outcomes und Impacts, wobei im strengeren Sinne Wirkung nur dann erzielt werden, wenn man bei der Zielgruppe Veränderungen oder Stabilisierungen beobachten kann, die man vorher intendiert hat. Wirkungen lassen sich selten einer eindeutigen Ursache zuordnen, vor allem in der Praxis lässt sich häufig nicht mit letzter Sicherheit sagen was geschehen wäre, wenn eine Maßnahme nicht stattgefunden hätte. Randomisierte Kontrollgruppenstudien (RCTs), die häufig als goldener Standard der Wirkungsmessung gelten, lassen sich in vielen Handlungsfeldern, wie auch der Demokratieförderung, oft nicht sinnvoll oder realistisch umsetzen. Daher braucht es alternative Wege der Wirkungsanalyse. Als Alternative zur reinen Augenscheinevidenz stellt der Referent verschiedene aktuelle Ansätze der Evaluation vor, bei denen die Annahmen zur Wirkungsweise von Maßnahmen in Form von Wirkungsmodellen eine zentrale Rolle spielen.

Abschließend ging der Referent näher auf Evaluationen von Programmen und Projekten in der Demokratieförderung und damit verbundenen Herausforderungen ein. Dabei wird ebenso der politische Kontext mitgedacht und inwieweit derartige Evaluationen sich im Spannungsfeld zwischen politischem Erwartungs- und Legitimationsdruck und wissenschaftlichem Anspruch bewegen.

10:45 – 11:45 Uhr Podiumsdiskussion

Teilnehmer*innen:

- Franz Zobel (ezra)
- Romy Arnoldt (MOBIT)
- Dr. Axel Saalheiser (IDZ-Jena)
- Toni Rachholz (Pfd Sömmerda)
- Prof Dr. Jan Hense

In der Podiumsdiskussion wurde diskutiert, wie stark das Spannungsverhältnis zwischen politischen Erwartungen an evidenzbasierte Ergebnisse und den komplexen Realitäten der praktischen Arbeit erlebt wird. Der Diskurs über Wirkung teils als angespannt und mitunter frustrierend wahrgenommen, insbesondere wenn politische Entwicklungen – wie etwa Wahlergebnisse – als Maßstab für den Erfolg oder Misserfolg der Arbeit herangezogen werden. Dies kann bei Fachkräften Zweifel und Erschöpfung auslösen und zu einer Form von „activism burnout“ führen. Gleichzeitig wurde betont, dass diese Kritik auch eine Chance zur selbstkritischen Reflexion und Weiterentwicklung bietet. Entscheidend sei, offen zu fragen, was möglicherweise nicht funktioniert hat, um daraus konstruktive Anpassungen abzuleiten.

Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass Fachkräfte aus der Praxis sich häufig nicht ausreichend in den Wirkungsdiskurs eingebunden fühlen. Sie erleben, dass Ergebnisse von Evaluationen oder politischen Debatten oft nicht ihren Erfahrungen oder den Bedarfen der Zielgruppen entsprechen. Die konkreten Lebensrealitäten der Menschen, mit denen in der Demokratieförderung gearbeitet wird, werden in standardisierten Verfahren oder formalen Indikatoren häufig nur unzureichend erfasst.

Die Diskussion zeigte auch, dass Wirkung in diesem Feld oft indirekt und zeitlich verzögert eintritt. Das erschwert eine präzise Messung, insbesondere dann, wenn politische oder gesellschaftliche Entwicklungen schnell als Beleg für (fehlende) Wirkung interpretiert werden. Hier wurde betont, wie wichtig es ist, die Grenzen von Wirksamkeit anzuerkennen und dennoch nach Wegen zu suchen, Wirkung sichtbar zu machen.

Ein weiteres Thema war die Kritik an einer Überbetonung quantitativer Indikatoren. Stattdessen wurde für eine stärkere Berücksichtigung qualitativer Ansätze plädiert, die den komplexen Charakter sozialer Prozesse besser abbilden können. Wirkungsorientierung müsse nicht zwingend über „harte“ Daten erfolgen, sondern könne auch über gut fundierte Theorien und praxisnahes Erfahrungswissen nachvollziehbar gemacht werden. Trotz aller Herausforderungen wurde deutlich, dass eine große Bereitschaft besteht, sich mit dem Thema Wirkung ernsthaft auseinanderzusetzen. Die Podiumsteilnehmenden betonten ihre Wertschätzung gegenüber den politischen und wissenschaftlichen Partnern für die Unterstützung und Strukturierung des Diskurses. Dabei wurde

auch darauf hingewiesen, dass Wirkung nicht nur intern im Sinne von Projektzielen verstanden werden sollte, sondern stets auch in ihrer gesamtgesellschaftlichen Relevanz gedacht werden muss.

WORKSHOP – WIRKUNG PLANEN, MESSEN UND BESPRECHEN: EINE EINFÜHRUNG IN DIE PROJEKTARBEIT MIT WIRKMODELLEN

Referent*innen: Dr. Valeska Korff (IMAP-Institut) und Phillip Breer (IMAP-Institut)

Diskussionsschwerpunkte:

Im Workshop wurde in das Thema Wirkmodelle eingeführt. Im Rahmen einer theoretischen Heranführung wurde der Weg zum Wirkmodell erläutert und zentrale Begriffe geklärt. Die Anwendung von Wirkmodellen soll in der Projektarbeit dazu dienen, die Art und Weise wie die gewünschten Ergebnisse erzielt werden sollen zu definieren. Folgende Ziel- und Wirkungsebenen werden dabei betrachtet:

- Inputs (was für das Projekt zur Verfügung steht)
- Outputs (was das Projekt tut/ anbietet und wer erreicht werden soll)
- Outcomes (was bei der Zielgruppe bewirkt werden soll)
- Impacts (was auf gesellschaftlicher Ebene mit dem Projekt bewirkt werden soll)

Zentrale Fragen in der Anwendung der Methode sind folgende:

- Wer ist meine Zielgruppe? (z.B. Schüler*innen, Sozialpädagog*innen, Multiplikator*innen, Träger)
- Wie sollen Veränderungen bei der Zielgruppe angestoßen werden? Durch welche Maßnahmen? (Outputs)
- Was soll bewirkt werden? Was ist das Ziel? Was soll sich für die Zielgruppe verändern (Haltung, Wissen, Fähigkeiten, ...) (Outcomes)

Es folgten praktische Übungen zur Erstellung von Wirkmodellen unter Beachtung der Anwendungsfragen. Gemeinsam wurden zunächst alle Zielgruppen der Workshopeteilnehmenden zusammengetragen (z.B. Schüler*innen, Migrant*innen, benachteiligte Gruppen, Pädagog*innen). Darauf folgte eine Gruppenarbeit, in der jede Gruppe ein Wirkmodell zu einer Zielgruppe und einem Beispielprojekt ihrer Wahl entwerfen sollte.

Abschließend wurde im Plenum aus den Gruppenarbeiten berichtet und über die Chancen und Grenzen der Wirkmodell-Methode diskutiert. Ein kritischer Diskussionspunkt war, dass die reale Wirkung von Demokratieprojekten nur schwer messbar sei. Die Wirkungsanalyse stoße dabei an ihre Grenzen. Grundlegend sei die Methode aber ein sinnvolles Instrument zur Strukturierung von Projektarbeit.

Weitere Hinweise zum Themenfeld:

Bettina Kurz, Doreen Kubek (2021): Phineo Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen. Online abrufbar unter:

https://www.phineo.org/uploads/Downloads/PHINEO_KURSBUCH_WIRKUNG.pdf

WORKSHOP – WIRKUNGSMODELLE IN DER PROJEKTARBEIT

Referent*in: **Prof. Dr. Jan Ulrich Hense**

Diskussionsschwerpunkte:

Erwartungen der Teilnehmenden:

- u.a. Wunsch nach Handwerkszeug, um sicherer auf Fragen nach Wirkung reagieren zu können.
- Klärung des Spannungsfeldes: Wie und ob Wirkung messbar ist und wie sie sinnvoll beschrieben werden kann.

Grundlagen: Logisches Modell und Programmtheorie

- **Logisches Modell:** klassischer Ablauf von Input – Output – Outcome – Impact. Es zeigt eine lineare Wirkungskette und es wirkt, als würde dies häufig die Grundlage für Förderanträge sein. Schwerpunkt liegt auf der Darstellung, ob Ressourcen vorhanden sind, um geplante Maßnahmen umzusetzen.
- **Programmtheorie:** weiter gefasster Ansatz. Sie macht Annahmen, Bedingungen und Kausalzusammenhänge sichtbar und hinterfragt, warum und unter welchen Voraussetzungen eine Maßnahme wirken kann. Sie eröffnet damit Raum für Reflexion und Diskussion im Team.
- Deutlich wurde, dass beide Ansätze ihre Berechtigung haben: Das logische Modell ist einfach und anschlussfähig, während Programmtheorien komplexere Wirkprozesse abbilden können.

Nutzen von Wirkungsmodellen

- Sie helfen, die „Blackbox“ zwischen Maßnahme und Wirkung zu öffnen.
- Verdeutlichen Hauptwirkungsketten und machen Annahmen transparent.
- Diskutiert wurde, dass der Aufwand sinnvoll sein muss: Wirkungsmodelle sollten Planung und Kommunikation unterstützen – nicht lähmen.

Wirkungsanalyse und Kausalfragen

- Leitfragen: Was muss passieren, damit es funktioniert? Was müsste verhindert werden, damit etwas nicht passiert? Für wen funktioniert es, und für wen nicht?
- Der Blick auf Kausaleinflüsse regt an, mögliche Probleme und Kontextfaktoren schon zu Beginn mitzudenken.

Umsetzung in der Praxis

- **Beispiel „Bodenschwelle“:** verdeutlicht, wie komplexe Annahmen auf eine stark vereinfachte Darstellung reduziert werden können.
- **Mehrwert vorab:** Man denkt Herausforderungen bereits in der Planung mit, auch wenn Modelle zwangsläufig vereinfachen.

Diskussionen in den Murrelgruppen

- **Vorteile:**
 - Programmtheorie bietet im Team eine gemeinsame Grundlage, um differenziert über Wirkung zu sprechen.
 - Stolpersteine können früh erkannt und reflektiert werden.
- **Nachteile:**
 - Gefahr, sich im ständigen Anpassen und Überarbeiten der Modelle zu verlieren.
 - Modelle bleiben immer reduzierend und können die Komplexität sozialer Prozesse nicht vollständig abbilden.

Zentrale Einsichten

- Wirkung ist nicht immer messbar – sie kann auch beschrieben, reflektiert und gemeinsam ausgehandelt werden.
- Unterschiedliche Sichtweisen auf Wirkung (Förderlogik, Projektlogik, Praxislogik) müssen bewusst gemacht werden.
- Wirkungsmodelle sind Hilfsmittel – sie dienen nicht nur Evaluation, sondern auch Kommunikation, Planung und Teamarbeit.

Weitere Hinweise zum Themenfeld: In der Präsentation enthalten.

VORTRAG – KIPPREGIONEN DER DEMOKRATIE? SOZIALE BE-NACHTEILIGUNG UND DEMOKRATIESKEPSIS – EIN BLICK AUF DIE REGIONALEN UNTERSCHIEDE MIT FO-KUS AUF THÜRINGEN.

Referent*innen: **Dr. des. Carlos Becker** (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.) und **Jan Saßmannshausen** (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.)

Diskussionsschwerpunkte:

Im Vortrag wurde zunächst eine Studie des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. vorgestellt, die eine Raumtypologie beinhaltet, die unterschiedliche Regionen Deutschlands im Hinblick auf ihre sozialräumliche Benachteiligung (oder Bevorteilung) verorten kann. Die Autor*innen fassten Benachteiligung in sechs verschiedenen Dimensionen, die jeweils durch bestimmte Indikatoren auf Kreisebene erhoben wurden und verdichteten diese zu Raumtypen. Diese Raumtypen stellen übergreifende Muster von Benachteiligung dar, denen sich fast alle deutschen Kreise und kreisfreie Städte zuordnen lassen. Dabei zeigen sich Regionen des Raumtyps 7, die idealtypisch als „ländliche Regionen mit Strukturwandlerfahrungen“ beschrieben sind, als mehrdimensional benachteiligte Räume, in denen sich infrastrukturelle, demographische und soziostrukturelle Deprivation überlagert. Fast das gesamte Bundesland Thüringen fällt unter diesen Raumtyp 7. In allen betrachteten Dimensionen hat Thüringen leichte bzw. starke sozialräumliche Nachteile zu verzeichnen. Ausgehend davon wurde vorgestellt, wie sich entlang dieser sozialstrukturellen Benachteiligung von Regionen Unterschiede in der politischen Kultur zeigen, die sich gerade in Raumtyp 7 und damit auch in Thüringen zu manifesten demokratiepolitischen Herausforderungen zuspitzen. Dies gilt, aus Sicht der Vortragenden vor allem deshalb, weil genau in diesen Räumen trotz vielfach großem Engagement die zivilgesellschaftliche Praxis vor besonders großen, strukturellen Hürden steht. Im weiteren Verlauf des Vortrags und vor allem in der anschließenden Diskussion wurde gemeinsam danach gefragt, wie sich in derart belasteten Regionen Menschen ins demokratische Engagement bringen lassen.

Diskussionsschwerpunkte waren die Mehrfachbelastung von Engagierten – gerade in Raumtypen wie 3 oder 7 stehen sozialräumliche Faktoren einer erfolgreichen Aktivierung entgegen und erschweren die Arbeit zusätzlich. Darüber hinaus wurde über Ressourcenfragen in solchen Regionen diskutiert und wie es sich als besonders schwierig gestaltet, wenn in Regionen keine verlässlichen demokratischen Strukturen vorhanden sind. Demokratiepolitisch brauche es daher vor allem Absicherung, infrastrukturellen Aufbau lokaler Angebote und Sicherstellung der gleichberechtigten Teilhabe. Außerdem stellten sich die Teilnehmenden gegenseitig positive Beispiele aus ihren Regionen vor, in denen Aktivierung/Vernetzung gut funktioniert hat.

Weitere Hinweise zum Themenfeld: In der Präsentation enthalten.

WORKSHOP - EINSTIEG IN DIE SELBSTEVALUATIONSPRAXIS

Referent*in: **Dr. Susanne Giel**

Diskussionsschwerpunkte:

Im Workshop wurde die Selbstevaluation als demokratischer Ansatz der Analyse des eigenen fachlichen Handelns besprochen. Dabei wurden die Unterschiede zu Konzepten wie Monitoring oder Supervision aufgezeigt und die Relevanz von Datenerhebung und Ergebnisdokumentation besprochen. An dieser Stelle wurde deutlich, dass viele Teilnehmende die Selbstevaluation weniger als konkrete Methode, denn als Mix aus den Konzepten und Methoden einordneten, von denen die Selbstevaluation abgegrenzt wurde.

Die Referentin stellte dann die definierenden Eigenschaften der Methode vor, in welcher die Praktiker*innen selbst die Prozessgewalt innehaben: Sie legen Untersuchungsziel, -Zweck und -Gegenstand fest. Im Detail wurde der Ablauf einer Selbstevaluation anhand eines siebenstufigen Schemas besprochen. Dies konnten die Workshopteilnehmende anhand einer Praxisübung in eigenen Fachkontexten erproben, für welche sie Evaluationsfragen, -Zwecke und -Ziele für ihre Arbeit aufschreiben und diskutieren sollten.

Diskutiert wurde unter anderem die Frage nach geeigneten Datenerhebungsmöglichkeiten, wobei die Selbstevaluation vor allem nach praxisintegrierbaren und von den Praktiker*innen anwendbaren Methoden verlangt. Als ein gutes Beispiel für die Datenerhebung am Ende eines Workshops wurde die Kartenabfrage mit Interpretation genannt, bei welcher anonymes Feedback erfragt wird und ebenso anonym die Möglichkeit zur genaueren Erklärung der Antworten gegeben ist.

Weitere Hinweise zum Themenfeld:

Literaturhinweise sind in der Präsentation enthalten.